

«Prozess-Bar» im Berner Steigerhubel – Kulturfabrik im Noch-Niemandsland

Christian Zellweger

5-6 Minuten

Berns mittlerer Westen zwischen Lory- und Europaplatz steht vor einer Boom-Phase. Das Projekt Bahnstrasse 44 mit der «Prozess-Bar» macht einen kulturellen Anfang.

🕒Aktualisiert vor 23 Stunden



Christian Krebs im «Prozess» an der Bahnstrasse 44.

Foto: Franziska Rothenbühler

Im Schatten von Hochhäusern am Gleisfeld des Güterbahnhofes, irgendwo zwischen Bremgartenfriedhof und Europaplatz: Prominent platziert ist das Gebäude an der Bahnstrasse 44 im Berner Steigerhubelquartier nicht unbedingt.

Doch bereits ragen auf der nachbarlichen Warmbächlibrache die Baukräne in die Höhe, wie an der nahen Mutachstrasse entstehen dort Genossenschaftswohnungen. Und unmittelbar ennet den Gleisen soll bis 2026 der grosse Campus der Berner Fachhochschule entstehen.

Schaufenster für Künstler

Bereits präsent ist der «Prozess» – eine Bar samt Veranstaltungsraum an der Bahnstrasse 44. Diese Woche startet das offizielle Programm. «Natürlich sind wir etwas an der Peripherie», sagt Christian Krebs. Er leitet das Lokal und gehört zum Team, das die Anlässe im «Prozess» kuratiert. «Aber das Quartier ist sehr divers. Und deshalb sehr spannend.»

Das Lokal ist Teil des Wohn- und Atelierhauses, das seit 2018 an dieser Adresse eine Reihe von Kreativen und Künstlerinnen beherbergt. «Wir sind das Schaufenster», sagt Krebs. Auch er lebt an der Bahnstrasse 44.



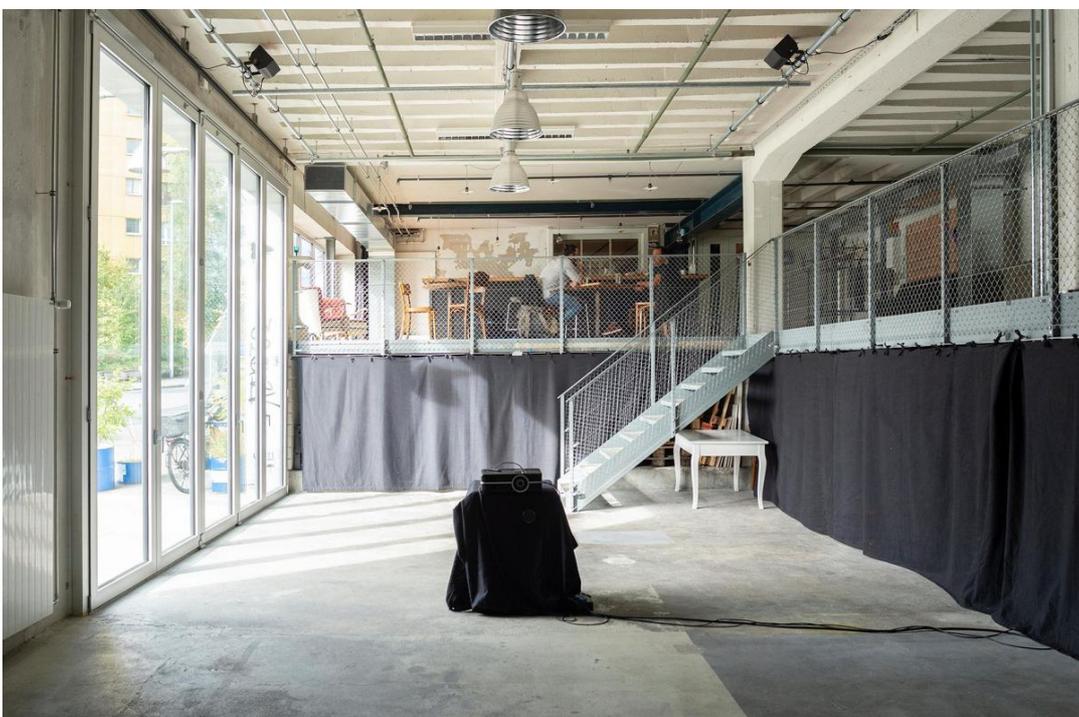


Das Gebäude an der Bahnstrasse 44: Links das Atelier-Haus, rechts im Erdgeschoss der «Prozess», oben befinden sich Büros.

Foto: Franziska Rothenbühler

Neuer Anfang für den Routinier

Die Räumlichkeiten gleichen der Turnhallen-Bar im Kulturzentrum Progr – einfach im Kleinformat: auf einer oberen Ebene die Bar, unten ein Veranstaltungsraum, grosse Fensterfront. Bemerkenswert ist das deshalb, weil Krebs bis vor fünf Jahren gemeinsam mit der Kulturmanagerin Yvonne Meyer die prägende Figur der Berner Konzertreihe Bee-Flat in der Turnhalle im Progr war.



Blick in den «Prozess»: Unten die Bühne, oben die Bar.

Foto: Franziska Rothenbühler

Von dort bringe er persönliche Kontakte und eine gewisse Routine im Aufbau eines solchen Projektes mit, sagt Krebs. «Auch dort haben wir bei null begonnen.» Dennoch soll der «Prozess» keine «Krebs-Show» werden. Vorgesehen war, die operative Verantwortung an jüngere Leute abzugeben. Im Moment gehe das aber nicht, vor allem wegen Corona: «Wir können schlicht niemanden anständig bezahlen.»

Liebe für das Unperfekte

Ein eigentliches Jahresprogramm gibt es nicht. Dafür sollen die Inhalte aus dem Haus selbst kommen. «Wir wollen auch ein Gemeinschaftsraum sein, wo all die Spezialisten und Spezialistinnen im Haus zusammenkommen können.» Es habe ihn schon immer interessiert, was geschehe, wenn verschiedene Disziplinen aufeinandertreffen. So gibt es etwa die Reihe «Flimmern und Rauschen», die Musik und Film kombiniert, kuratiert von den beiden Hauskünstlern Zimoun und Yannick Mosimann.

Ein wichtiges Standbein sollen die Residenzen sein. Gruppen, aber auch einzelne Künstler können sich für eine oder zwei Wochen im «Prozess» einmieten. Dabei werden sie versorgt – etwa mit Technik oder Mahlzeiten – und können sich auf ein Projekt konzentrieren. Dafür sollen sie während ihres Aufenthaltes öffentlich zeigen, woran sie arbeiten, auch wenn es sich erst um Zwischenresultate handelt. «Die besten Bee-Flat-Konzerte waren immer diejenigen, bei denen nicht alles schon fertig und perfekt

eingespielt war», so Krebs.

Auf das Quartier hören

Die Kulturproduktion soll nur *einen* Teil im «Prozess» ausmachen. «Wir wollen im Quartier präsent sein», sagt Krebs. Doch wie schafft man es, mit dem Kulturangebot nicht die immer gleichen kunstaffinen Leute zu erreichen?

Man nehme an Anlässen mit der Quartiervertretung teil und stehe im Kontakt mit verschiedenen Quartierorganisationen und Entwicklern, sagt Krebs. «Wir wollen dem Quartier zuhören.» Dennoch soll der «Prozess» nicht «einfach ein Quartier-Treff» werden. «Der kulturelle Anspruch bleibt.» Spruchreif seien allfällige Projekte aber noch nicht.



Die «Prozess-Bar» ist offen auch für Besuch aus dem Quartier.

Foto: Franziska Rothenbühler

Corona-Segen und -Fluch

Mit dem Start diese Woche beginnt das Programm, das eigentlich schon seit dem Frühling laufen sollte. «Die Hälfte der Mietanfragen wurden storniert», sagt Krebs. Gerade freie Gruppen hätten Mühe, ihre Projekte überhaupt finanzieren zu können – wegen Corona. Auch ist das Programm viel weniger international, als es sich Krebs gewünscht hätte. Andererseits: Dank Corona hätten sie etwas Zeit für den Umbau gewonnen. Er blicke «vorsichtig optimistisch» in die Zukunft, sagt Krebs. «Wir müssen jetzt einmal das erste Jahr überstehen.»

Welche Rolle wird der «Prozess» in zehn Jahren spielen, wenn im Quartier Hunderte Genossenschaftswohnungen bestehen und auf der anderen Seite der Gleise Tausende von Studierenden verkehren? «Eine schwierige Frage», findet Krebs. «Ich hoffe aber, dass wir dann ein paar kulturelle Mitstreiter im Quartier haben werden.»

Publiziert: 12.10.2020, 06:10